

Sonderdruck aus

Die Kunst des Vernetzens

Festschrift
für Wolfgang Hempel

Herausgegeben von
Botho Brachmann, Helmut Knüppel,
Joachim-Felix Leonhard und
Julius H. Schoeps



Verlag für Berlin-Brandenburg

Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam

Herausgegeben von Prof. e.h. Wolfgang Hempel
Prof. Dr. Helmut Knüppel
Prof. Dr. Julius H. Schoeps

Band 9

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 3-86650-344-X

Die Entscheidung darüber, ob die alte oder neue deutsche Rechtschreibung Anwendung findet, blieb den Autoren überlassen, die auch selbst für Inhalt, Literaturangaben und Quellenzitate verantwortlich zeichnen.

Umschlaggestaltung: Christine Petzak, Berlin
Redaktion und Satz: Dieter Hebig, www.dieter-hebig.de
Druck: Druckhaus NOMOS, Sinzheim

Titelfoto: Burg Ludwigstein, Innenhof

1. Auflage 2006
© Verlag für Berlin-Brandenburg GmbH,
Stresemannstraße 30, 10963 Berlin.
www.verlagberlinbrandenburg.de

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Von der politischen zur skeptischen Generation.

Anmerkungen zur Jugendsoziologie von Helmut Schelsky

Von Bernhard Schäfers

I. Das Jahrhundert der Jugend

Das 20. Jahrhundert sollte, wie der berühmte Buchtitel der schwedischen Schriftstellerin Ellen Key aus dem Jahr 1902 suggerierte, eigentlich *Das Jahrhundert des Kindes*¹ werden; es wurde dann, wie kein Jahrhundert davor und wohl keines danach, das Jahrhundert der Jugend.

Sein Beginn, ja bereits das *fin de siècle*, war auch markiert durch den Jugendstil, der den Historismus ablöste und in die Moderne überleitete, und die Jugendbewegung. Walter Laqueur, der eines der wichtigsten Bücher über die deutsche Jugendbewegung verfasste, schrieb: Will man das Deutschland des 20. Jahrhunderts verstehen, ist eine gründliche Kenntnis dieser Bewegung unerlässlich; es habe nur wenige Politiker und Intellektuelle der Geburtsjahrgänge von 1890–1920 gegeben, die „nicht irgendwann einmal der Jugendbewegung angehört haben oder in ihren empfänglichsten Jahren von ihr beeinflusst worden sind“.²

Am Beginn des Jahrhunderts stand Friedrich Nietzsches, nicht zuletzt von Friedrich Hölderlin beeinflusste Hoffnung auf die Mission der Jugend zur Überwindung überlebter Lebensformen.³ Es war eine Zeit voller Pathos, als selbst der Literaturwissenschaftler, Schriftsteller und Sozialphilosoph Walter Benjamin die „religiöse Stellung der Jugend“ hymnisch pries.⁴

Noch fünfzig Jahre später teilte das *Prinzip Hoffnung* von Ernst Bloch (1885–1977) – so der zum Schlagwort gewordene Titel seines philosophischen Hauptwerkes – dieses Pathos.⁵ Das kann nur als erstaunlich bezeichnet werden, denn es war bereits im Ersten Weltkrieg gründlich missbraucht worden, ganz zu schweigen von der Hitlerjugend oder der „Freien

¹ Key, Ellen: *Das Jahrhundert des Kindes*, hrsg. von Hermann, Ulrich, Weinheim/Basel 1992 (zuerst 1902).

² Laqueur, Walter: *Die deutsche Jugendbewegung: eine historische Studie*, Köln 1978 (engl. Orig. 1962), S. 1.

³ Vgl. Nietzsche, Friedrich: *Unzeitgemäße Betrachtungen*, Bd. 2: *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, o.O. 1874.

⁴ Benjamin, Walter: in: *Die Tat*. Sozial-religiöse Monatsschrift für deutsche Kultur, Ausg. 6 1914/15, Jena.

⁵ Bloch, Ernst: *Das Prinzip Hoffnung*, 3 Bde., Frankfurt/M. 1977 (zuerst 1954–59).

deutschen Jugend“ (FDJ) als letztem Nachfahren dieser seit dem Ersten Weltkrieg politisierten Jugend.

Helmut Schelsky (1912–1984), mein akademischer Lehrer in Münster, widmete aus Verärgerung über das romantisch-irrationale Pathos der studentischen Jugendbewegung nach 1967, für die er auch Ernst Bloch verantwortlich machte, diesem Phänomen eine seiner letzten Schriften: *Die Hoffnung Blochs. Kritik der marxistischen Existenzphilosophie eines Jugendbewegten* (1979).⁶ Anhand von Schelskys eigenen Arbeiten zur Jugendsoziologie, deren wohl bekannteste Schrift er mit seinem Werk *Die skeptische Generation* (1957)⁷ verfasste, und seiner Einteilung der Jugendgenerationen des 20. Jahrhunderts, soll nachfolgend der Wandel von der Jugendbewegung über die politisierte Jugend der Zwischenkriegszeit bis zur skeptischen Generation und schließlich der neuen, sozialromantischen Protestjugend der 1960er und 1970er Jahre dargestellt werden.

II. Die Jugendgenerationen des 20. Jahrhunderts

In einem Beitrag über die *Generationen der Bundesrepublik* unterscheidet Helmut Schelsky „vier ausgeprägte Generationsgestalten“ für die Jugend des 20. Jahrhunderts:⁸

1. die Generationen der Jugendbewegung
2. die politische Generation der Zwischenkriegszeit
3. die skeptische Generation nach 1945 und
4. die Generation des Jugendprotestes im Jahrzehnt nach 1967.

Diese m.E. immer noch sehr hilfreiche Differenzierung des komplexen Phänomens Jugend im vergangenen Jahrhundert soll nachfolgend näher charakterisiert werden.⁹

1. Die Jugendbewegung

Die Jugendbewegung war Teil der Reformbewegungen und der neuen Lebensphilosophie am Ende des 19. Jahrhunderts. Sie war in ihrem Kern

⁶ Schelsky, Helmut: *Die Hoffnung Blochs. Kritik der marxistischen Existenzphilosophie eines Jugendbewegten*, Stuttgart 1979.

⁷ Schelsky, Helmut: *Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend*, Düsseldorf/Köln 1957.

⁸ Schelsky, Helmut: *Die Generationen der Bundesrepublik*, in: Scheel, Walter (Hrsg.): *Die andere deutsche Frage. Kultur und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland nach dreißig Jahren*, Stuttgart 1981, S. 179.

⁹ Vgl. Schäfers, Bernhard/Scherr, Albert: *Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien*. 8., umfassend aktual. und überarb. Aufl., Wiesbaden 2005.

eine Reaktion auf die Erstarrungen, Einengungen und Konventionen der bürgerlichen Gesellschaft, zumal in ihrer wilhelminischen, preußisch-deutschen Spielart. Die rasche Industrialisierung und Verstärkung Deutschlands hatten mit den industriellen Ballungsgebieten und den zuvor völlig unbekanntem Großstädten, den neuen Verkehrsmitteln und Arbeitsformen die Natur ebenso verdrängt wie die traditionellen Gemeinschaften und Lebensformen. Die Natur schien nur noch ein ausbeutbares Reservoir für Zwecke des Kapitalismus und des Profits zu sein. Das Jean-Jacques Rousseau (1712–1784) zugeschriebene Motto: „Zurück zur Natur“ wurde nicht in seinem vor allem moralisch-pädagogischen Sinne verstanden, sondern als Aufforderung, „aus grauer Städte Mauern“ zu entfliehen.

Die Jugendbewegung war nicht zuletzt geprägt von einem neuen Gemeinschaftsbedürfnis und -erlebnis, das der sich verstärkenden und bürokratisierenden, immer anonymen Gesellschaft entgegengesetzt wurde. 1887 hatte Ferdinand Tönnies (1855–1936) die Erstauflage seines später auch in intellektuellen Kreisen der Jugendbewegung beachteten Werkes *Gemeinschaft und Gesellschaft*¹⁰ herausgebracht und damit – bis auf den heutigen Tag – Stichworte der Analyse und Kritik dieser sozialen Grundgebilde geliefert. Das Gemeinschaftserlebnis artikuliert sich als Gruppenerlebnis.¹¹

Die Jugendbewegung war auch aus anderen Gründen ein epochales Ereignis: Erstmals kam die weibliche Jugend in den Blick. In Antike und Mittelalter war sie allenfalls ein Thema für die auf Haus und Familie konzentrierten Sitten- und Morallehren. Erst die Jugendbewegung mit ihren häufig zweigeschlechtlichen Gruppen und betonter Gleichheit der Geschlechter brachte eine Abkehr von der bisher eindeutig im Vordergrund stehenden männlichen Jugend.

Schließlich führte die Jugendbewegung zur „Widerspiegelung“ der gesellschaftlichen Differenzierungen auf der Ebene partiell sich verselbständigender Jugendgruppen. Neben der „eigentlichen“ Jugendbewegung gymnasialer Ober Schüler sind beispielsweise zu nennen: sozialistische, nationale, jüdische, katholische und evangelische Gruppen.

Die Jugendbewegung entwickelte sich schnell und verzweigte sich in immer weitere weltanschauliche und politische Richtungen. Gleichwohl hat nach

¹⁰ Tönnies, Ferdinand: *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Grundbegriffe der reinen Soziologie. Neudruck der 8. Aufl. von 1935, 3., unveränd. Aufl. Darmstadt 1991 (zuerst 1887).

¹¹ Vgl. hierzu und zu anderen Innovationen dieses frühen Jugendgruppenlebens Schäfers, Bernhard: *Gruppenbildungen als Reflex auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen am Beispiel der deutschen Jugendbewegung*, in: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): *Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien*, SH 25 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Köln 1983, S. 106–125.

verschiedenen Schätzungen die Zahl der „eigentlich“ Jugendbewegten nur ein bis zwei Prozent der jeweiligen Altersklassen umfasst und zu keinem Zeitpunkt ca. 60 Tsd. Jugendliche überschritten.

Das „Jugendgemäße“ wurde – wie im Manifest des Hohen Meißner von 1913 – als eine Art Freiraum gefordert. Anders als bei der Studentenbewegung der 1960er Jahre war das Ideal der Jugendbewegung nicht eine grundlegende Reform der Gesellschaft und ihrer Institutionen aus radikal-demokratischem oder sozialistischem Geist, sondern eine neue Lebensanschauung, ein naturverbundenes Körperbewusstsein, ein neuer Geist der Gemeinschaft und des „Bundes“.

2. Politisierung und Jugendwiderstand im Nationalsozialismus

Die Herausbildung einer wissenschaftlich, gesellschaftlich und schließlich staatlich anerkannten Jugend seit dem Ende des Ersten Weltkrieges zeigte schon bald Gefahren ganz neuer Art: die der Ideologisierung und Politisierung, der parteiamtlichen und weltanschaulichen Vereinnahmung der Jugend durch totalitäre Gesellschaftssysteme. Diesen Weg von der Jugendbewegung zur politisch missbrauchten Weltjugendbewegung hat der Wiener Kulturphilosoph Friedrich Heer (1973) aufgezeigt.¹² Vor allem der Nationalsozialismus und der verstaatlichte Marxismus sollten „vorexerzieren“, wie die Ideale und die Begeisterungsfähigkeit der Jugend benutzt werden konnten.¹³

Die Hitlerjugend hatte paradoxerweise die Jugendbewegung zur Voraussetzung, denn „die Freisetzung des Jugendalters ermöglicht seine Vergesellschaftung und tendenziell seine Abschaffung, das heißt seine volle gesellschaftliche Integration außerhalb der jeweiligen Familienzugehörigkeit, wie das der Nationalsozialismus zum ersten Mal praktiziert hat“.¹⁴

Auch auf das Männerbündlerische als Element der politischen Kultur in Deutschland, das in der „Soldatenkultur“ des Nationalsozialismus staatstragend wurde, muss bei der Frage nach der Bedeutung der Jugendbewegung für den Nationalsozialismus hingewiesen werden.¹⁵ Zusammenhänge zwischen Jugendbewegung und deutscher Erneuerung fanden ihre zeittypischen Ausprä-

¹² Heer, Friedrich: Werthers Weg in den Underground. Die Geschichte der Jugendbewegung, München et al. 1973.

¹³ Über die Hitlerjugend vgl. Klönne, Arno: Jugend im Dritten Reich – die Hitler-Jugend und ihre Gegner, Köln 1999; Laqueur, Walter: Die deutsche Jugendbewegung, [s. Anm. 2].

¹⁴ Giesecke, Hermann: Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik, München 1981, S. 213.

¹⁵ Vgl. Reulecke, Jürgen: Männerbund versus Familie. Bürgerliche Jugendbewegung und Familie in Deutschland im ersten Drittel des 20. Jhs., in: Koebner, Thomas et al. (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend, Frankfurt/M. 1985, S. 199–223.

gungen auch in den heilserhoffenden Verbindungslinien von *Jugendreich – Gottesreich – Deutsches Reich*.¹⁶

Der Widerstand Jugendlicher im Nationalsozialismus gegen das Hitlerregime darf nicht unerwähnt bleiben. Am bekanntesten ist wohl die Studentengruppe der „Weißen Rose“ in München. Nach ihren Aufsehen erregenden Flugblattaktionen gegen die unmenschliche Nazi-Herrschaft wurden mehrere Mitglieder am 18. Februar 1943 verhaftet und hingerichtet: die Geschwister Sophie und Hans Scholl sowie Christoph Probst bereits am 22. Februar; Professor Kurt Huber und Alexander Schmorell am 13. Juli und Willi Graf am 12. Oktober.¹⁷

Aber nicht nur einzelne Studentengruppen leisteten Widerstand, sondern auch verbotene Gruppen der bündischen Jugend, der jüdischen Jugendorganisationen, der Arbeiterjugend und der katholischen Jugend.¹⁸ Zum jugendlichen Widerstand im Nationalsozialismus sind auch die *Piraten*, *Swings* und *Junge Garde* zu rechnen.¹⁹

3. Die skeptische Generation

Die Reaktion auf den Missbrauch der Jugend durch Staat und Gesellschaft im Nationalsozialismus war nach Auffassung des Soziologen Helmut Schelsky die skeptische Generation: eine Nachkriegsjugend, die den Ideologien und Phrasen misstraute und zur Wirklichkeit ein relativ nüchternes Verhältnis einnahm.²⁰

Im Vorwort sagte Schelsky, das Werk wolle „den westdeutschen Jugendlichen des Nachkriegsjahrzehnts von 1945 bis etwa 1955“ schildern. Das Besondere gegenüber bisherigen jugendsoziologischen und -psychologischen Arbeiten sah Schelsky in der Konzentration auf den berufstätigen Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren. Der junge Arbeiter und Angestellte und nicht der Oberschüler und Hochschüler sei „zur strukturleitenden und verhaltensprägenden Figur dieser Jugendgeneration“ geworden. Schelsky ordnete diesen neuen Verhaltenstyp ein in eine Verhaltensgestalt der deutschen Jugend im

¹⁶ Götz von Olenhusen, Irmtraud: *Jugendreich – Gottesreich – Deutsches Reich: junge Generation, Religion und Politik*, Köln 1987.

¹⁷ Zu Willi Grafts Briefen und Aufzeichnungen sowie zu Dokumenten zum Gerichts- und Hinrichtungsverfahren vgl. Knoop-Graf, Anneliese/Jens, Inge (Hrsg.): *Willi Graf: Briefe und Aufzeichnungen*, überarb. Neuausg. Frankfurt/M. 1994

¹⁸ Vgl. hierzu Bd. 14/1982 des „Archivs der deutschen Jugendbewegung“, der dieser Thematik des Jugendwiderstandes im Nationalsozialismus gewidmet ist.

¹⁹ Vgl. Breyvogel, Wilfried: *Piraten, Swings und Junge Garde. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus*, Bonn 1991.

²⁰ Vgl. hierzu Schäfers, Bernhard: Die „Skeptische Generation“ von Helmut Schelsky – revisited nach 45 Jahren, in: Mansel, Jürgen et al. (Hrsg.): *Theoriedefizite der Jugendforschung. Standortbestimmung und Perspektiven*, Weinheim/München 2003, S. 31–40.

20. Jahrhundert. Die skeptische Generation löse die vorhergehenden Phasen der „Generation der Jugendbewegung“ und der „Generation der politischen Jugend“ (also der bündischen Jugend der 1920er Jahre und der Hitlerjugend) ab. Die Skeptische Generation müsse verstanden werden als „Auflösung und ein Abstoßen der politischen Jugendgestalt“, in der die „Entpolitisierung und Entideologisierung des jugendlichen Bewusstseins“ zentral sei. Durch die Erschütterungen der sozialen und politischen, der materiellen und rechtlichen Grundlagen in der Kriegs- und Nachkriegszeit sei „das typische jugendliche Suchen nach Verhaltenssicherheit in dieser Generation“ auf jene Bereiche zurückgewendet, deren Anliegen einst als unjugendlich abgelehnt wurden: „die eigene Familie, die Berufsbildung, das berufliche Fortkommen wie die Meisterung des Alltags“. Die skeptische Generation habe einen „geschärften Wirklichkeitssinn und ein unerbittliches Realitätsverlangen.“

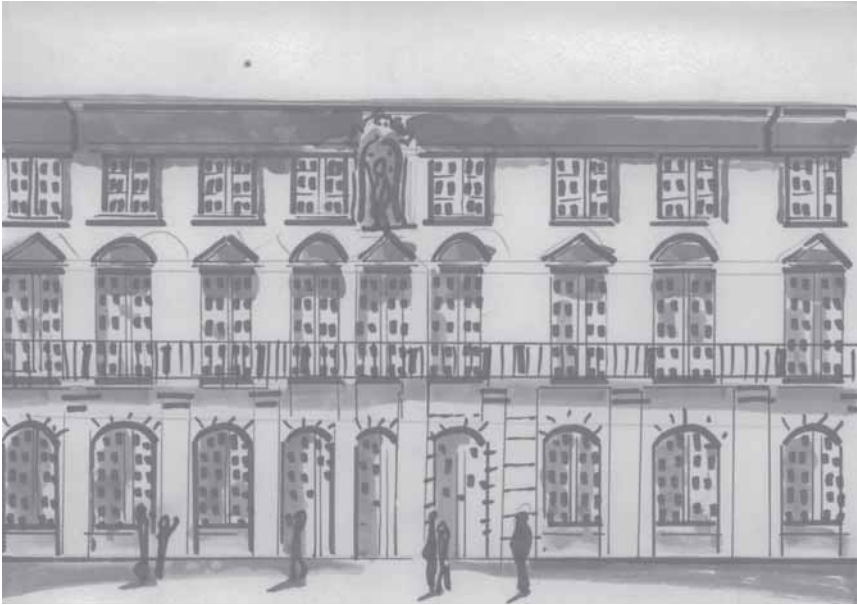
Die besondere Zeit- und Verhaltenstypik der skeptischen Generation sah Schelsky in folgenden Punkten:²¹

- die Verhaltensform der „skeptischen Generation“ sei als „eine Auflösung und ein Abstoßen der politischen Generationsgestalt“ zu verstehen, geprägt durch vorrangige Prozesse „der Entpolitisierung und Entideologisierung des jugendlichen Bewusstseins“;
- Verhaltenssicherheit, „das Grundbedürfnis der Jugend in der Gesellschaft“, werde nicht mehr gesucht „in ideologisch-aktivistischer Hingabe an Ordnungsvorstellungen der Gesellschaft“, sondern in der Familie, der Berufsausbildung, im beruflichen Fortkommen und der Meisterung des Alltags;
- begrifflich konnte man, so Schelsky, diese Jugendgeneration kennzeichnen als „erwachsene Jugend“, als „angepasste Jugend“ oder auch – in Aufnahme des von Adorno geprägten Begriffs „Konkretismus“ – als „konkretistische Jugend“.

Schelsky entscheidet sich für den Begriff „skeptische Generation“, weil er „die Absage an romantische Freiheits- und Naturschwärmereien, an einen vagen Idealismus, [...] aber auch an intellektuelle Planungs- und Ordnungsschemata [...]“ gut zum Ausdruck bringe. Aber dieser „distanzierende Skeptizismus“ sei „nur eine Facette in der ganzen auf das Praktische, Handfeste, Naheliegende, auf die Interessen der Selbstbehauptung und -durchsetzung gerichteten Denk- und Verhaltensweise dieser Jugendgeneration. Sie ist bestimmt durch einen geschärften Wirklichkeitssinn und ein unerbittliches Realitätsverlangen“.²²

²¹ Schelsky, Helmut: Die skeptische Generation, [s. Anm. 7], S. 74.

²² Ebd., S. 77.



Universität Bonn
(Dieter M. Weidenbach)

Dieser Skeptizismus war nach Schelsky nur aus der „zeitgeschichtlich-politischen Situation“²³ heraus zu verstehen. „Denn wenn wir einmal zurückblicken, sind Jugendgenerationen eigentlich immer romantisch, emotionell gewesen. Dass die Jugendgeneration unmittelbar nach dem Kriege nüchtern war [...], das ist eine große Ausnahme in der Geschichte, und ohne den Nationalsozialismus, ohne den Krieg und seine Folgen, gar nicht zu denken.“²⁴

4. *Skeptische Generation und Protestjugend*

Aus der *Skeptischen Generation* sind in den letzten Jahren, so auch von Schelsky selbst,²⁵ immer wieder einige Belegstellen angeführt worden, um das ansonsten gänzliche Versagen der Jugendsoziologie angesichts der eruptiven Ergebnisse der Jahre 1967ff. abzuschwächen. In Aufnahme einiger Aussagen von Hans Heinrich Muchow (1953) über die zu beobachtende „erhöhte Vitalität“ und das „gesteigerte Körpergefühl“ sowie die „verstärkte nervöse Reizbarkeit“ bei Jugendlichen ging Schelsky im Schlusskapitel der *Skeptischen Generation* („Wohin geht diese Generation? – Was kommt danach?“) davon aus, dass es schon jetzt (1957) „einige schwer in den sonstigen Habitus der nüchternen Generation einzufügende Erscheinungen“ gebe. Er nennt „die rauschhafte Hingabe an die vitale Musik der Jazz-Session“, „das individuelle Außersichsein in den sog. Halbstarckenkrawallen“.

Über diese Krawalle hatte Curt Bondy mit Mitarbeitern 1957 eine ausführliche Dokumentation vorgelegt unter dem Titel *Jugendliche stören die Ordnung*. Schelsky nahm diesen Titel zum Anlass, ihn umzudrehen:

„Die Ordnung stört die Jugendlichen. Diese vitalen, nicht programmierten Protestbedürfnisse der Jugend müssen sich gerade mit der Konsolidierung der industriellen Gesellschaft steigern. Ich erwarte eine ‚sezessionistische‘ Jugendgeneration, gekennzeichnet durch eine Welle ‚sinnloser‘ Ausbruchversuche aus der in die Watte manipulierter Humanität, überzeugender Sicherheit und allgemeiner Wohlfahrt gewickelten modernen Welt. Die Rolle des von der sozialen Erfüllung seiner eigenen Begehrlichkeiten institutionell umstellten Menschen der modernen Gesellschaft kann für die Jugend, die in diese Situation als Erbe hineinwachsen soll, nicht ohne Provokationen übernommen werden. Die Frage ist, wogegen diese sich richten werden“.²⁶

²³ Ebd., S. 20

²⁴ Schelsky, Helmut: Im Gespräch mit Ludolf Herrmann, in: Schnelting, Karl B. (Hrsg.): Zeugen des Jahrhunderts. Nach einer Sendereihe des ZDF, Frankfurt 1981, S. 167.

²⁵ Schelsky, Helmut: Die Generationen der Bundesrepublik, [s. Anm. 8], S. 190f.

²⁶ Schelsky, Helmut: Die skeptische Generation, [s. Anm. 7], S. 387f.

Es erscheint fraglich, ob – wie Schelsky 1981 betonte – in dieser Prognose von 1957 alle wesentlichen Zusammenhänge benannt sind, „die das Ende der ‚skeptischen Generation‘ und die Ausformung der Protestgeneration des letzten Jahrzehnts verständlich machen“.²⁷ – Aber da, wie Schelsky bereits in der *Skeptischen Generation* hervorhob, „Voraussagen für die Wissenschaft immer ein gewagtes und undankbares Geschäft“ sind,²⁸ soll hier über die Stichhaltigkeit dieser Prognose und vor allem über Schelskys immanente Kritik „der Welt in Watte“ etc. nicht weiter gerechtfertigt werden.

Heute lässt sich Schelskys Ansatz relativ leicht – trotz der breiten empirischen Fundierung, die in ihn eingegangen ist – als „phänomenologische Gegenwartsanalyse der Jugend“²⁹ einordnen. Wie bei anderen Themen auch – z.B. der Familiensoziologie von 1953 – war die Empirie sozialstatistisch-methodischer Art für Schelsky immer nur ein Ausgangspunkt seiner darauf basierenden phänomenologischen Deutungen bestimmter Strukturen und Prozesse der Gegenwartsgesellschaft.

Neben dem funktionalistischen Ansatz von Eisenstadt (1956) und dem handlungstheoretischen Ansatz von Tenbruck (1962) rechnet Griese (1982) Schelskys Ansatz zu den „klassischen jugendsoziologischen Ansätzen“. Das ist und bleibt sicherlich richtig; für die Jugendsoziologie in Deutschland wie für die Rezeption soziologischer Ergebnisse in einer breiteren wissenschaftlichen, politischen und allgemeinen Öffentlichkeit bleibt die *Skeptische Generation* ein Meilenstein und ist nun, nach fast 50 Jahren, in der Tat schon so etwas wie ein soziologischer „Klassiker“, dessen Theorieansatz jedoch, wie Griese zu Recht betont, „weder von ihm, noch von anderen Jugendsoziologen genügend ausgeschöpft und für weitere Forschungsvorhaben angewandt worden“ ist.³⁰

III. „Prinzip Erfahrung“ und die Jugendprotestgeneration

War es nicht auch ein Wunschbild, wenn Schelsky die Jugendgeneration der unmittelbaren Nachkriegszeit als skeptisch und nüchtern, als ideologiefiern und propaganda-resistent beschrieb?! Wir können heute diese Frage mit einem eindeutigen „Ja“ beantworten. In seiner Analyse der *Generationen der Bundesrepublik* (1981) schrieb Schelsky resigniert wie – im Hinblick auf die politische und soziale Geschichte der Bundesrepublik – verständnisvoll: „Ich zweifle nicht daran, dass ich als Zwanzigjähriger 1969 genauso Neomarxist geworden

²⁷ Schelsky, Helmut: Die Generationen der Bundesrepublik, [s. Anm. 8], S. 191.

²⁸ Ebd., S. 380.

²⁹ Vgl. Griese, Hartmut M.: Sozialwissenschaftliche Jugendtheorien: eine Einführung, 2. erw. Aufl. Weinheim/Basel 1982.

³⁰ Ebd., S. 110.

wäre, wie ich 1933 dem nationalsozialistischen Heilsglauben zugestimmt habe“.³¹ Die skeptische Generation war, so scheint es, nicht skeptisch genug, um ihre von Schelsky nicht ohne Sympathie hervorgehobenen Eigenschaften auf ihre Kinder, die nachfolgende Jugendgeneration, zu übertragen. Schelsky machte dafür vor allem die politische Geschichte der Bundesrepublik verantwortlich: „die Bundesrepublik hat, [...], je älter sie wurde, ihre politischen Glaubensvoraussetzungen immer nur als pure Rationalität und Zweckmäßigkeit verkauft, wenn nicht gar nur als Gesetz und Ordnung. Das hieß, dem jugendlichen Glaubens-, Zukunfts- und Heilswillen Steine statt Brot zu geben“. Als einziger politischer Heilsglaube habe sich Ende der 1960er Jahre nur „ein von den geschichtlichen Erfahrungen gereinigter, idealisierter Marxismus“ angeboten.

Für Schelsky, so lässt sich heute mit einiger Berechtigung sagen, bedeutete der eruptive Ausbruch des Jugendprotestes 1967ff., sein Ausgang von Universitäten und Gymnasien, mit den Erscheinungen der schnellen und willfährigen ideologischen Vereinnahmung, der Radikalisierbarkeit, der Dogmatisierung einst geschätzter Schüler und Studenten – Erfahrungen, die bis in die eigene Familie hineinreichten – einen Bruch in seinem Leben. Weder das Jahr 1933 noch 1945 hatten diese existenzielle Bedeutung. 1933 war das Jahr seiner eigenen Politisierung und ideologisch-idealistischen Verblendung, aber voller Hoffnung und Aufbruchstimmung. Aber die Jahre 1967ff. waren das für ihn erschreckende Erlebnis, dass die Radikalisierung und Indoktrination nun von den Universitäten und vor allem den kritischen Sozial- und Humanwissenschaften ausgingen, unter „Führung“ der Soziologie, unter Abkehr des von ihm so hoch eingestuften „Prinzips Erfahrung“.³² Was taugt alle Wissenschaft, so wird er sich oft gefragt haben, wenn sie sich zwar verbal kritisch gibt, aber diese Kritik vor allem als Hebel für den „langen Marsch durch die Institutionen“ (Rudi Dutschke) benutzt und sich selbst in die kritisierten, wohldotierten Positionen manövriert: in den Universitäten, den Parteien und Gewerkschaften und vor allem den Medien? Voller Bitterkeit konstatierte Schelsky an verschiedenen Stellen:

„Die Schnelligkeit, mit der jugendliche Protestmacht von ihren Wortführern zur beruflichen Karriere in eben den Stellungen umgemünzt wurde, die man eben noch als Establishment und Autorität bekämpft hatte, und wie dann – unter dem fortgeschleppten ideologischen Schleier eines Protestes – noch

³¹ Schelsky, Helmut: Die Generationen der Bundesrepublik, [s. Anm. 8], S. 194.

³² Vgl. Schäfers, Bernhard: Helmut Schelskys Jugendsoziologie: „Prinzip Erfahrung“ contra Jugendbewegtheit, in: Baier, Horst (Hrsg.): Helmut Schelsky – ein Soziologe in der Bundesrepublik. Eine Gedächtnisschrift von Freunden, Kollegen und Schülern, Stuttgart 1986, S. 57-67.

härtere Autorität aufgebaut wurde, haben wir Älteren eigentlich nur in der sog. ‚Machtergreifung‘ von 1933 erlebt“.³³

Die Wut hierüber – anders kann man es nicht nennen, und dies schließt ein Stück Ungerechtigkeit und Blindheit mit ein, die Wut ebenso erzeugt – beflügelte noch Schelskys Feder zu seinem letzten Bestseller: *Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen*.³⁴

Im gleichen Jahr (1975) veröffentlichte Schelsky auch sein Nachwort zur Taschenbuchausgabe der skeptischen Generation. Es ist in entscheidenden Passagen eine sehr herbe „Abrechnung“ mit der Protestjugend der vorangegangenen sieben bis acht Jahre. Diese Jugend habe den entscheidenden „Generationsbruch“ zur *Skeptischen Generation* herbeigeführt und habe – vor allem im Zusammenhang mit den Medien, Schulen, Universitäten, „Linksintellektuellen“ etc. – erreicht, dass die Jugendaufonomie bis zu einer „sozialen Überwertigkeit der Jugend“ ihrer „sozialparasitären Selbstüberhebung“ fortgeschritten sei.³⁵ Zeitgeschichtlich sei diese Protestjugend ein „Rückfall in die bürgerliche Jugendbewegung“, während noch die skeptische Generation – „die Jugend des deutschen Wiederaufbaus“³⁶ – vom Verhaltenstyp der jungen Arbeiter und Angestellten bestimmt gewesen sei. Die Protestgeneration gehe ideologisch vom „Proletariat“ aus, aber nur Ende der 1940er und in den 1950er Jahren „standen Studenten und Schüler in ihrem Gesamtverhalten ihren Altersgenossen unter den jungen Arbeitern“ wirklich nahe.³⁷

IV. Kritik der Jugendbewegtheit

In seiner vehementen *Kritik der marxistischen Existenzphilosophie eines Jugendbewegten* (1979) und damit der „Hoffnung Blochs“ hob Schelsky die Bedeutung der Jugendbewegung mit folgenden Worten hervor:

„Man muß einmal sehen, daß in Deutschland sowohl Heidegger wie Heisenberg zur Jugendbewegung gehörte, sowohl Jaspers wie die Theologen Barth, Tillich und Bultmann, sowohl Guardini und die Vertreter der liturgischen Reform im Katholizismus, sowohl Albert Schweitzer wie Josef Nadler, vor allem aber die Soziologen Tönnies, Vierkandt, Mannheim, Freyer, Othmar Spann, Elias, die Pädagogen Spranger, Litt und Nohl. [...] Aber statt solche Aufzählung fortzusetzen, sollte man lieber fragen, wer denn von den vor 1900

³³ Schelsky, Helmut: Die Generationen der Bundesrepublik, [s. Anm. 8], S. 196.

³⁴ Schelsky, Helmut: Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen, Opladen 1975.

³⁵ Schelsky, Helmut: Der selbständige und der betreute Mensch: politische Schriften und Kommentare, Stuttgart 1976, S. 93.

³⁶ Ebd., S. 94.

³⁷ Ebd.

geborenen kulturellen Führern nicht dem Geist der Jugendbewegung zugehörte oder gar ihm widerstanden und ihn kritisiert hat und aus welchen Gründen. Wir, die wir im ersten Drittel dieses Jahrhunderts geboren wurden, sind allzumal Kinder und Schüler dieser Vätergeneration der bisher letzten großen geistigen Bewegung im deutschen Kulturraum“.³⁸

Unabhängig davon, dass einzelne Zuordnungen, wie z.B. die von Tönnies und Spann, fragwürdig erscheinen, betont Schelsky mit anderen Autoren die große Bedeutung der Jugendbewegung für das geistige und kulturelle, wissenschaftliche und politische Leben Deutschlands von ca. 1900 bis nach dem Zweiten Weltkrieg mit völligem Recht. Wenn er selbst auch nicht der Jugendbewegung im engeren Sinne angehörte, sondern sie als Pfadfinder in den 1920er Jahren in der besonderen Ausprägung ihrer bündischen Form erlebte, so hatte auch ihn der Geist der Jugendbewegung gepackt. Aber nach 1945 und damit nach seinem „Realitätsdrall“,³⁹ versuchte er, nun im Gegensatz zu Ernst Bloch, sich davon zu befreien, zu distanzieren und Warnschilder vor der „Jugendbewegtheit“, sei sie marxistischer, existenzialistischer oder faschistischer Art, aufzustellen. Meines Erachtens ist die heftige Kritik an Ernst Bloch nur zu verstehen als Distanzierung gegenüber den ideologisch-existenzialistischen Gefährdungen der „Jugendbewegtheit“, die er selbst erfahren hatte.

Bei der weiteren „Spurensuche“ nach Schelskys eigener Jugendbewegtheit kann man zunächst darauf verweisen, dass *Die skeptische Generation* in dem wohl wichtigsten Verlag der Jugendbewegung überhaupt erschienen ist: bei Eugen Diederichs. Dieser hatte seit ca. 1910 „eine kleine elitäre Gemeinschaft“ um sich versammelt, den sog. „Serakreis“, dem seit dieser Zeit auch Hans Freyer, ein „enger persönlicher Freund“ von Diederichs, angehörte.⁴⁰ Und mit Hans Freyer ist man nicht nur bei Schelskys wohl wichtigstem geistigen Mentor angelangt, sondern auch im Zentrum von „Jugendbewegung und Soziologie“.

Freyer war durch seine Lehrtätigkeit der Freien Schulgemeinde Wickersdorf (Gustav Wyneken) verbunden und stand damit im Banne von Erziehungs-idealen und trug zu ihrer Prägung bei, die später noch das geistige und intellektuelle Klima im Leipziger Seminar von Hans Freyer prägen sollten. Elfriede Üner umschreibt diese „Wickersdorfer Haltung“ wie folgt:

³⁸ Schelsky, Helmut: Die Hoffnung Blochs, [s. Anm. 6], S. 10f.

³⁹ Schelsky, Helmut: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf/Köln 1965, S. 8.

⁴⁰ Üner, Elfriede: Jugendbewegung und Soziologie. Wissenschaftssoziologische Skizzen zu Hans Freyers Werk und Wissenschaftsgemeinschaft bis 1933, in: Lepsius, Mario Rainer (Hrsg.): Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945, SH 23 der KZfSS, Köln 1981, S. 132.

„Einer Ordensgemeinschaft ähnlich verband sie eine (charismatische) Hingabe an den Dienst am Geist mit jugendlichen Gemeinschaftsformen [...]. Man erhoffte sich eine Überwindung der politischen Querelen und die Verwirklichung einer absolut neuen, menschlichen Gemeinschaft. Der Idealismus als Synthese von linken und rechten politischen Strömungen mußte auch zu einer idealistischen Auffassung der Wissenschaft führen“.⁴¹

Diese „Haltung“ wird hier deshalb zitiert, weil sie Schelskys eigene Haltung, seine Einstellung zu Studenten und auch seine sehr starke Zurückhaltung gegenüber „Schulbildungen“ in einem begrifflich-dogmatischen oder auch nur paradigmatischen Sinne prägten. Über sein Verhältnis zu Hans Freyer und was er dessen Haltung verdankt, schreibt Schelsky unter anderem:

„Freyer war ein Romantiker, war jugendbewegter Hegelianer gewesen, dann über Dilthey – Verstehensphilosophie, Lebensphilosophie – zu seiner Soziologie gekommen [...]. Was ich als Wissenschaftsauffassung habe, wie man Wissenschaft in sich verarbeitet, wie man mit anderen Wissenschaft treibt, z.B. auch Seminare abhält, das alles habe ich von Hans Freyer“.⁴²

V. Jugendbewegtheit und Biographie

Geht man fehl in der Annahme, dass hier Wurzeln in Schelskys Biographie liegen, die über die Begeisterung des bei Freyer erlebten Bildungs- und Wissenschaftsideals, Gemeinschafts- und Geisterlebnisses die Heraufkunft des Nationalsozialismus als die politische Ordnungsform dieser Ideale begreifen ließen? Aber Freyer selbst hatte ihn gewarnt. Als Schelsky ihn bei ihrer ersten Begegnung (Frühjahr 1933) nach seiner Einschätzung des Nationalsozialismus fragte, entgegnete Freyer, das sei „angewandter Rousseau“.⁴³ Schelsky kommentiert später: „Damals für mich, der ich existenzielle Ratschläge, ja Anweisungen suchte, natürlich völlig unbefriedigend“.⁴⁴

Die Entwicklungslinien „Vom Wandervogel zur Hitlerjugend“ sind oft dargestellt worden;⁴⁵ sie sind hier mit Bezug auf Schelskys Leben und Werk nicht zu wiederholen. Ihr Stellenwert für seine intellektuelle und berufliche Identität und Karriere sollen hier auch nicht überbetont werden – sie zu übersehen hieße aber wohl, bestimmte Spuren nicht zu sichern.

⁴¹ Ebd.

⁴² Schelsky, Helmut: Im Gespräch mit Ludolf Herrmann, [s. Anm. 23], S. 155.

⁴³ Schelsky, Helmut: Die verschiedenen Weisen, wie man Demokrat sein kann. Erinnerungen an Hans Freyer, Helmuth Plessner und andere, in: Schelsky, Helmut: Rückblicke eines „Anti-Soziologen“, Opladen 1981, S. 147.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Vgl. Laqueur, Walter: Die deutsche Jugendbewegung, [s. Anm. 2]; Giesecke, Hermann: Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend [s. Anm. 14].

Zur Spurensicherung, die auf jugendbewegte, existenzielle und wissenschaftliche Fundamente verweist, gehören auch die intensiven, lebenslangen Freundschaften, die Schelsky auszeichneten – und deren Wert er an Freyers Haltung besonders betonte.⁴⁶ Im Vorwort des 1982 privat gedruckten schmalen Bändchens *Jugend und Alter. Gedichte oder so etwas ähnliches* heißt es: „Ich lebe seit mehreren Jahren in Stadtschlaining im Burgenlande, unter Freunden“. Die Altersphase „Jugend“ wird wie folgt beschrieben: „Als Gymnasiast und dann als Student der Germanistik an der deutschen Dichtung erzogen, schrieb ich natürlich auch Verse; Themen waren ‚die Liebe‘ und ‚das Leben‘, beide als das Noch-Nicht-Gelebte, damals von mir, von meiner Generation geradezu rauschhaft in Gefühle gesteigert“.⁴⁷

Das Rauschhafte muss allemal den klaren Blick trüben; und mangelnde Erfahrung an den sozialen und politischen „Sachgesetzhlichkeiten“ (Schelsky) kann durch jugendliche Begeisterungsfähigkeit allein nicht ausgeglichen werden. Darum widerspricht er so vehement der Grundeinstellung Ernst Blochs, dass Jugend ein Träumen nach vorwärts sei. „Im Gegenteil: Die Jugend träumt nach rückwärts, sowohl in der individuellen und generationshaften Lebensstimmung wie in der davon abgeleiteten politisch-historischen Zukunftsvorstellung“.⁴⁸

An Bloch kritisierte Schelsky vor allem eine Denk- und Geisteshaltung, der er, nach seiner Absage von Idealismus und Romantik, Jugendbewegtheit und politischem Messianismus, streng das „Prinzip Erfahrung“ und die „Suche nach Wirklichkeit“ entgegensetzte.

Seine Begeisterung für Jugend und Jugendbewegung blieben davon unberührt – einer der vielen Widersprüche, mit denen er lebte und die er auch zeigte: Die Widersprüche des Lebens sind weder existenziell noch wissenschaftlich oder in irgendeiner sozialen und politischen Bewegung aufhebbar. Der Denker und Wissenschaftler hat die besondere Verpflichtung, sich ihnen zu stellen und sie kenntlich zu machen.

⁴⁶ Schelsky, Helmut: Die verschiedenen Weisen, wie man Demokrat sein kann, [s. Anm. 43], S. 148.

⁴⁷ Schelsky, Helmut: *Jugend und Alter. Gedichte oder so etwas ähnliches*, Selbstverlag 1982.

⁴⁸ Schelsky, Helmut: Die Hoffnung Blochs, [s. Anm.6], S. 114.